

# Kurzfristig

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 47

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446177>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir schützen heute jedes Ding:  
das Kind, das Bild, den Dichterling,  
den Kochtopf und die Alpenblüte . . .  
Sogar den Spieß der Damenhüte.

Was viel, was wenig, gar nichts nützt,  
wird nun einmal von uns geschützt.  
Wir spreizen würdevoll die Finger,  
als Gönner, über alle Dinger.

Deshalben käm's uns lachhaft fur,  
beschützen wir nicht auch Natur.  
Sie schafft für uns mit allen Tieren;  
da muß man sich doch revanchieren.

Und schließlich: — Wär die Menschheit nicht,  
wozu dann Mohn, Bergißmeinnicht?  
Das Kindehimmelskraut als Kraut und Kressen,  
indem es denkt, es sei zum Sressen.

Was brauchte sich Natur zu mühen  
in Lenzespracht und Alpenglühn,  
wenn wir nicht, redend mit den Händen,  
die Sache „wirklich reizend“ fänden!?

Na, kurz, wir haben allen Grund,  
Natura zu beschützen, und  
ergehen uns insfolgedessen,  
ganz nach der Mode, in Kongressen.

Paul Zillheer

**Kurzichtig**

In einem großen Sessel saß eine etwas kurz-  
sichtige Dame neben einem fast gänzlich kahlen Herrn,  
der nur einige vereinzelte recht lange Haare von hinten  
nach vorn kämmte, die auf seinem Schädel lange  
feine Linien bildeten, wie ungefähr die Meridiane auf  
einem Globus. Die Serviette der Dame fällt zu  
Boden, ohne daß sie es bemerkt. Der kahle Herr,  
dienstbereit, bückt sich, um dieselbe aufzuheben, dabei  
stößt er aber mit dem Kopfe gegen den Arm der  
Dame. Diese dreht sich, und freundlich mit den Augen  
zinkend, sagt sie: „Danke schön, keine Melonen.“

**Nicht immer richtig**

„Ich versichere Ihnen, meine Herren,“  
so ruft der Redner im Brustton der Ueber-  
zeugung in den Saal, „daß, falls eine  
Sache gut ausgeführt werden soll, Sie stets  
dieselbe selbst ausführen müssen.“

Da tönt aus der äußersten Ecke des  
Saales der Einwurf: „Wie ist es aber mit  
dem Haarschneiden?“

**Obrigkeitsliche Fürsorge**

Bespült ward sonst schon viele Jahre  
Die Limmatstadt vom Sremdenstrom,  
Von England, Frankreich, Skandinavien,  
Wie von Ägypten und von Rom!  
Verdienstlich hat darum gestritten  
Unsre Verkehrskommission  
Für die Sahrplan-Erleichterungen,  
die andere besitzen schon!  
Doch machte man die Rechnung ohne  
Den Züricher Regierungsrat —  
Der mochte stark sich nicht drum mühen —  
Denn er ist schon — Verkehres satt!  
Ergötzlich waren auch die Sprünge  
Jüngst bei der Maul- und Klauenseuch' —  
Die Heilung kurzweg ward verboten —  
Ja, am Morgarten hütet euch!  
Dagegen darf die Welt nun baden  
Sich ihre Schuhe in Esol —  
Am meisten ist der Meister Anieriem  
Ergötzt davon — vor Freude toll!  
Schuldlos auch wurden abgeschossen  
Der Seuch' zu Lieb ein Duzend Reh —  
Das Kindehimmelskraut ist darob nicht worden  
Gesünder, leider nicht — o weh!

Sag

Soeben hat der Kleine Stadtrat erklärt, daß  
es in Zürich nichts mehr auszumüssen gibt, wenigstens  
für die Presse nicht. Sie hat das Maul zu halten.  
Was schon mit Rücksicht auf die Maul- und Klauen-  
seuche zu begrüßen ist. Die Polizeifisten sind angehalten,  
keinerlei Auskünfte mehr über ihre Wahrnehmungen  
und Amtshandlungen an dritte, insbesondere an  
Journalisten zu erteilen, damit endlich einmal die  
Selbstmordfälle abnehmen und der leidigen Morderei  
ein Kiegel vorgeschoben wird. Das Mittel ist probat.  
Im Auslande wird unsere Weltstadt bald als ein  
Garten Eden dastehen, in dem es keine Schuld und  
Sünde mehr gibt. Insbesondere aus den höchst-  
zivilisierten Staaten, wie Rußland, wird sich ein Strom  
von engelsgleichen Menschen, gegen die die Liebesheiligen  
Ueberprodukte reine Waisenknaben sind, in die sym-  
pathische Stadt ergießen, was in Anbetracht des nach-  
gerade unhalbar gewordenen Russen- usf. Mangels  
von nicht hoch genug einzuschätzendem Vorteil sein  
dürfte. Nach unserem Dafürhalten ist der Erlaß des  
Stadtrates allerdings nur ein halber, viel zu eng-  
begrenzter. Wie aus der folgenden Notiz hervorgeht,  
scheint durch einzelne Polizeiorgane doch immer noch  
ausgeschludert zu werden, was in der Stadt vorgeht.  
Wir schlagen daher vor, an allen subalternen Lippen  
ein Schloß anbringen zu lassen, das sie selbst nicht  
öffnen können. Die Schlüssel sind auf dem Stadthaus  
zu verwahren.

Auf unerklärliche Weise (? siehe obige Notiz! Die  
Red.) hat eine Berner Tageszeitung in Erfahrung  
gebracht, daß an dem Neubau des Du Pont Mastiken  
angebracht sind!! Wir wissen nicht, woher das Blatt  
seine Informationen hat, da doch die Polizei bekann-  
tlich keine Auskünfte mehr erteilt, müssen jedoch auf  
jeden Fall der Kritik entgegenzutreten, die jene Mastiken  
als den Gipfel der Zürcher Schamlosigkeit bezeichnet.  
Mindestens können wir daran solange nichts Anstif-  
liches finden, als es uns die Polizei erlaubt. Uebrigens  
zweifeln wir nicht daran, daß aus den weiblichen  
Gestalten bald Zwitler und aus den männlichen  
Eunuchen geworden sein werden. Wie verlautet, hat  
nämlich bereits eine behördlich genehmigte Kommission  
eingehende Studien zu diesem Specke am Geiser-  
brunnen unternommen. Die Berner können also  
beruhigt sein. Es ist dafür gesorgt, daß Limmatathen  
nicht in den Ruf einer zweifelhaften Stadt kommt.

Aus sicherer Quelle vernehmen wir, daß nun auch  
der Bürkliplatz wegen der grassierenden Maul- und  
Klauenseuche abgesperrt wird. Man will nicht, daß  
der dortige Stier, der schon einmal vom Kötel heim-  
geführt wurde, nun auch noch von dieser Pest befallen  
werde und auch auf diesem Wege (wie schon auf  
moralischem) zur Verseuchung der Stadt beitrage.

Juvenal

**Nur das nicht!**

Ein Gutsbesitzer hat lehthin seine Fühner-  
zucht ganz modern eingerichtet; der Karle,  
der schon über 20 Jahre auf dem Hofe als  
Knecht beschäftigt ist, muß nicht allein auf  
jedes Ei das Datum schreiben, sondern auch  
in einem Buche notieren, welche Henne und  
wieviel Eier sie in der Woche gelegt hat.  
Das ist für den Alten ein schwereres Stück  
Arbeit, der er sich widerwillig unterzieht.  
Endlich geht er zum Hofbesitzer und kündigt.  
Als dieser nach dem Grunde fragt, ant-  
wortet Karle: „Ich habe hier auf dem  
Hofe manche schwere Arbeit getan, aber  
Fühner-Sekretär will ich auf meine  
alten Tage doch nicht werden.“

**Schreckhaft (Aufstandsbewegung)**

„Ich wollte Sie ja nur bei der Hand  
fassen, Bräulein —“  
„Ich fürchte ein Uebergreifen der Be-  
wegung auf andere Gebietsteile!““

Jng.

Ein weiches Sreundesherz hört auf zu schlagen,  
Das mit uns Leiden, Sreuden hat geteilt,  
Und das voll Innigkeit bei uns geweilt,  
Mit heißer Sympathie in allen Tagen!

Wie war es deine Schwäche, zu verzagen,  
Und deine reiche Liebe war beillt —  
Mit Balsam, der stets alle Schmerzen heilt —  
Die Srohlichkeit uns in das Herz zu tragen!

Als starke Eiche, eine Kraftgestalt,  
So standest unerschütter du im Leben  
Und nur der stärk're Tod hat dich bezwungen!  
Wir wußten's lange, daß zu wenig alt  
Dein Wirken würd', das Vieles uns gegeben:  
Mit schönem Kurzen hast du ausgegungen!

Edwin Bauer

**Der Konflikt im Kaffeehausgewerbe**

„Was halten Sie eigentlich davon?“  
„Wodon?“

„Na, wodon spricht man, wenn man  
nicht sagt, wodon? Vom Konflikt im  
Kaffeehausgewerbe natürlich.“

„Gott, nichts einfacher als das. Man  
wird sich erst ein bißchen herumzanken,  
dann vertragen und dann den Preis des  
Kaffees um weitere fünf Kappen herauf-  
setzen.““

**Begreiflich**

Coiffeur: Wissen Sie, warum die Coif-  
feure im Kanton Thurgau den Kasier-  
preis um 5 Cts. erhöhten?

Kunde: Nein, weshalb denn?

Coiffeur: Weil die Thurgauer durch die  
vielen Bankkräche längere Gesichter be-  
kommen haben.

**Eilig**

„Was rennst du denn so, mein Sreund?“

„Gott, laß mich! Ich will meiner Frau diesen  
Sut schenken, und da lauf' ich halt, damit ich nach  
Hause komme, ehe sich die Mode wieder ändert.““

**Der Wackes**

War ein Leutnant forsch und preußisch  
in der kleinen Garnison,  
sprach zum Muskeliere Nieske  
in dem väterlichsten Ton:

„9 Mark 80 sollst du haben  
für ein jedes Wackesfell!“  
„Und von mir noch 3 Mark 20!““  
schnorkelt der Herr Seldmebel.

Sür das löbliche Beginnen  
ließ sich leider nicht gewinnen  
das zivile Pack: nicht faul  
stopften sie des Leutnants M—und.

Und in eine dunkle Gasse  
zog den Seldmebel die Masse,  
brauchte ihn als Eckstein wie  
das bewußte Hundevieh.

Nach das Volk hat sozusagen  
einen launenhaften Magen,  
wo es um sein Wohl auch geht,  
schimpfen Sozi und Prolet.

Während sie von Hungerlöhnen  
ärmlicher Soldaten söhnen,  
sorgt des Offizieres Schwung  
für Gehaltsaufbesserung.

Abraham a Santa Clara